

Anette Sosna

## **Überfordert und alleingelassen? Akteur\*innen der Literaturinterpretation im Fokus der Studien von Daniela Matz und Marco Magirius**

Matz, Daniela (2021): Interpretationskonzepte von Deutschlehrkräften und ihren Schüler\*innen. Eine explorative Studie. Bamberg: University of Bamberg Press.

Magirius, Marco (2020): Überzeugungen Deutschstudierender zum Interpretieren literarischer Texte. Eine Mixed-Methods-Studie. Berlin: J. B. Metzler/Springer.

### **Didaktik Deutsch**

Halbjahresschrift für die Didaktik der deutschen Sprache und Literatur

27. Jahrgang 2022. Heft 52/53. S. 79–83

DOI: 10.21248/dideu.102

**Copyright** Dieser Artikel wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Was in der fachwissenschaftlichen wie fachdidaktischen Diskussion heftig umstritten ist, hat in der Praxis des Deutschunterrichts und seinen Rahmenbedingungen einen festen Platz: „Interpretieren Sie den Text“ lautet die angesichts der Forschungslage beinahe schon unbekümmerte Aufgabenstellung in zahllosen Abituren, Klassenarbeiten, Lehrwerken und Materialien. Über bis zu zwölf Schuljahre hinweg wird hierzulande Interpretationskompetenz aufgebaut und abgeprüft, sie gehört zu den zentralen Anforderungsbereichen des Deutschunterrichts. Was so fest in den Klassenzimmern installiert ist, beruht auf Konsens und Praktikabilität, so könnte man meinen. Dass dem nicht so ist, zeigen u. a. nicht nur die immer wieder zu beobachtenden uneinheitlichen terminologischen Begriffsverwendungen (so z. B. allein das definitorische Ringen um die Operatoren ‚analysieren‘ und ‚interpretieren‘ in den Bundesländern), sondern auch die konzeptuelle Unterbestimmtheit des Interpretierens in Lehrwerken, die häufig eine unglückliche Verbindung mit einer tendenziell impliziten Handhabung von Interpretationsprozessen einhergeht (vgl. Sosna i. E.). „Learning by doing“ herrscht hier vor, so scheint es, und dies wurde denn auch entsprechend resignativ in der Forschungsliteratur konstatiert (z. B. Leubner/Saupe/Richter 2010: 63). Zu beobachten war dies allemal, belegt und empirisch erfasst noch nicht.

Es ist daher ein zentraler Beitrag zur Grundlagenforschung im Bereich des Interpretierens, die Überzeugungen und Interpretationskonzepte der Akteur\*innen empirisch zu untersuchen, die an Interpretationsprozessen und an der Vermittlung von Interpretationskompetenz beteiligt sind. Schon dies zeichnet die beiden Dissertationen von Marco Magirius und Daniela Matz aus und akzentuiert ihre richtungsweisende wissenschaftliche Bedeutung. Die Schwerpunkte der beiden Arbeiten ergänzen sich dabei in geradezu idealer Weise. Magirius fokussiert seine Untersuchung auf die Überzeugungen Deutschstudierender, nimmt also die universitäre Phase der Lehrer\*innenbildung in den Blick. Matz hingegen konzentriert sich auf die Analyse von Lehrmitteln sowie Interpretationskonzepte von Lehrkräften und Schüler\*innen. Beide Studien zusammengenommen decken damit zentrale Zielgruppen im Bereich der Vermittlung von Interpretationskompetenz ab. Ebenso eint beide Studien, dass sie sich in der theoretischen Grundlegung zu einem nicht geringen Anteil auf die Arbeiten von Thomas Zabka beziehen, der in verschiedenen Beiträgen eine unumgängliche Ausgangsbasis für die konzeptionelle Arbeit im Bereich der Literaturinterpretation geschaffen hat.

Magirius' Studie mit dem Titel „Überzeugungen Deutschstudierender zum Interpretieren literarischer Texte“ geht von einem recht knappen Problemaufriss aus: Einerseits fordern die KMK-Standards der Lehrerbildung in Deutschland, dass sich Studierende Theorien und Methoden der Interpretation aneignen (Magirius 2020: 1), andererseits treffen sie im Literaturunterricht dann aber auf „Zugriffsweisen auf literarische Texte“ (ebd.: 2), die sich von akademischen unterscheiden. Zudem bringen Studierende als Folge ihrer eigenen schulischen Erfahrungen mit Literaturunterricht bestimmte Vorstellungen vom Interpretieren literarischer Texte mit, die nachhaltigen Einfluss ausüben können, zumal innerhalb des Studiums der Literaturwissenschaft implizite Lernprozesse dominieren (ebd.: 2f.) und eine Reflexion dieser Vorstellungen häufig ausbleibt. Die Forschungsfragen, die Magirius aus dieser Problemlage entwickelt, zielen auf die Untersuchung beider Bereiche sowie ihres Zusammenhangs (ebd.: 4):

- (1) Wie sind die Überzeugungen Studierender zum akademischen Interpretieren literarischer Texte beschaffen?
- (2) Wie gestalten sich ihre Überzeugungen zum Lernen und Lehren schulischen Interpretierens?
- (3) Gibt es Zusammenhänge zwischen den Überzeugungen der Fragen 1 und 2 sowie Präferenzen bezüglich deutender Textzugriffe im Literaturunterricht?

Im Bewusstsein der Grenzen monomethodischer Erhebungsverfahren (ebd.: 9, 107) entscheidet sich Magirius für eine Mixed-Methods-Vorgehensweise: Kombiniert werden Elemente qualitativer und

quantitativer Verfahren, die sich nicht additiv zueinander verhalten, sondern durch „die Integration von qualitativen und quantitativen Teilstudien“ (ebd.: 10) die Aussagekraft der Ergebnisse steigern. Magirius' Forschungsdesign sieht denn auch vor, dass zunächst eine umfangreiche Fragebogenstudie mit 467 Proband\*innen durchgeführt wird, deren Ergebnisse über die (wie er selbst anmerkt vergleichsweise geringe) Anzahl von sieben Interviews weiterführend elaboriert werden (vgl. ebd.: 27); die Fragebogenstudie dient dabei „zur Entwicklung der Interviewstudie“ (ebd.: 108). Im Rahmen einer – gelegentlich etwas weitschweifigen – Theoriediskussion entwickelt Magirius zunächst das Spektrum lernprozessbezogener Grundeinstellungen, in dem sich die Fragebogenstudie bewegt. In Anlehnung an das Konzept der COACTIV-Studie stehen hier konstruktivistische und instruktionistische Überzeugungen im Vordergrund, die sich jeweils in unterschiedlichen Items niederschlagen (vgl. ebd.: 102). Daneben werden Kontextpräferenzen (u. a. autor- und leserbezogene, zeit- und ideengeschichtliche), Überzeugungen zu Gelingensbedingungen, zu Produkt und Prozess des Interpretierens und zur Bedeutung von Sekundärliteratur erhoben (ebd.: 513ff.).

Die Ergebnisse der Fragebogenstudie zeigen, dass konstruktivistische und instruktionistische Grundeinstellungen, im Rahmen der Studie modelliert als „eindimensionales Kontinuum“ (ebd.: 194), nicht nur zwischen Universitäten unterschiedlich ausfallen können (vgl. ebd.: 193, 397), sondern auch innerhalb des Studiums schwanken: Studiengangsunabhängig (vgl. ebd.: 193) betonen insbesondere Studierende im vierten und zehnten Semester „die aktive Rolle der Lernenden bei der Deutung literarischer Texte im Literaturunterricht und messen der Anleitung durch die Lehrkraft weniger Bedeutung bei“ (ebd.: 192). Im zweiten, sechsten und achten Semester hingegen dominieren eher instruktionistische Überzeugungen (vgl. ebd.: 193). Damit einher gehen jeweils Präferenzen für offene Aufgaben oder solche „mit klaren und überschaubaren Lösungen“ (ebd.: 194). Die Schwankungen innerhalb des Studienverlaufs erklärt Magirius durch die (Nach-)Wirkungen schulischen und wissenschaftsbasierten Interpretierens (vgl. ebd.: 193, 385f.): So würden Studierende im zweiten, sechsten und achten Semester möglicherweise bedingt durch die eigene Schulzeit und Praxiserfahrungen im Studium eine Tendenz zu instruktionistischen Überzeugungen zeigen, im vierten und zehnten Semester hingegen könnten – so Magirius – wissenschaftsbasierte Reflexionen konstruktivistische Überzeugungen eher befördern. Hier wäre es wünschenswert gewesen, wenn solche Erklärungen nicht im Bereich der Vermutungen geblieben wären, sondern über das Studiendesign zumindest hätten fundierter geschlussfolgert werden können.

Die qualitative Teilstudie in Form von Interviews rückt im Unterschied zur Fragebogenstudie „individuelle Konstellationen von Überzeugungen“ (ebd.: 199) in den Mittelpunkt: „Dabei werden die eher abstrakten Kategorien (Angemessenheitskriterien, Rolle der Autorintention, Funktion der Subjektivität, ...), wie sie in der Fragebogenstudie universitätsübergreifend mit einer großen Stichprobe erhoben wurden, nun von einzelnen Probanden konkretisiert“ (vgl. ebd.). Berücksichtigung finden dabei u. a. Aufgabenpräferenzen. Als Textgrundlage dient hier Georg Brittings Kurzgeschichte „Brudermord im Altwasser“ aus dem Jahr 1929. Die Proband\*innen waren aufgefordert, sich mit Aufgaben auseinanderzusetzen, die sich an den Dimensionen ‚Lenkung *versus* Öffnung‘, ‚poetischer *versus* diskursiver Sprachgebrauch‘ und ‚Initiierung von genauer Textwahrnehmung *versus* Initiierung von subjektiver Involviertheit‘ (vgl. ebd.: 220f.) orientieren. Im Bewusstsein, dass die Ergebnisse einer so kleinen qualitativen Stichprobe nicht ohne weiteres generalisiert werden können (vgl. ebd.: 392), zeigt Magirius in der Auswertung der Interviews neuralgische Punkte im Umgang mit dem Interpretieren literarischer Texte auf: Zum einen ist dies der erhebliche Einfluss, den der selbst erlebte Literaturunterricht auf die späteren Einstellungen und Praxen von Lehramtsstudierenden hat, sei es in der Fortführung instruktionistischer Verfahrensweisen oder auch gerade in einer daraus resultierenden

Gegenreaktion und Hinwendung zu konstruktivistischen Grundeinstellungen (vgl. ebd.: 388). Zum anderen, so lässt sich nach Magirius aus dem Datenmaterial schließen, ist dies der Mangel an Explikation von Interpretationsprozessen (vgl. ebd.: 398) und bewusster Reflexion von Grundeinstellungen dazu während des Studiums: „Bleibt eine solche Reflexion aus, werden Skripts der eigenen Schulzeit reproduziert“ (ebd.: 397). Fazit der Studie ist, dass Studierende mehr Support im Bereich des Erwerbs von Interpretationskompetenz benötigen, um Interpretationskonzepten entgegenzuwirken, „die auf Alltagstheorien oder Verkürzungen akademischer Positionen“ (ebd.: 400) beruhen. Diesen wichtigen Ergebnissen wie auch der methodischen und konzeptionellen Fundierung hätte man im Rahmen der Studie in manchen Passagen eine prägnantere Darstellung gewünscht, um die zu Recht von Zabka gewürdigte „erhebliche Theoriearbeit im Bereich der Methodologie“ (Zabka 2020: X) sichtbarer zu machen.

Während sich Magirius auf die Zielgruppe der Deutschstudierenden beschränkt, widmet sich Daniela Matz (Matz 2021) in ihrer explorativen Studie „Interpretationskonzepte von Deutschlehrkräften und ihren Schüler\*innen“ nicht nur Interpretationskonzepten dieser beiden Gruppen, sondern auch einer umfassenderen Analyse von Lehrmitteln. Befragt wurden zehn Lehrkräfte an drei Gymnasien und 15 Schüler\*innen. Durch die im Vergleich zu Magirius komplementär angelegte (z. B. ebd.: 613) Auswahl der Zielgruppen und Bereiche wird – beide Arbeiten zusammengenommen – die Befundlage zu den an Interpretationsprozessen Beteiligten um zentrale Aspekte erweitert. Mit 739 Seiten übersteigt die Arbeit von Matz die von Magirius jedoch noch einmal um mehr als 200 Seiten, was eine breite Rezeption der Forschungsergebnisse vermutlich weniger befördert.

Matz setzt ein qualitatives Forschungsdesign ein, „dessen Grundlage die Triangulation verschiedener Daten war: Lehrmittel, Begleitmaterialien für Lehrkräfte, Interviews mit Lehrkräften und ihren Schüler\*innen, Interpretationsaufsätze einschließlich ihrer Korrektur und Bewertung“ (ebd.: 589). Entsprechend verbreitert werden muss dafür die theoretische Grundlegung der Erhebung, die nicht nur Facetten von Lesekompetenz, literarischer Rezeptionskompetenz und die Auseinandersetzung mit dem Interpretationsbegriff berücksichtigt, sondern darüber hinaus auch das Handlungsfeld Literatur sowie interpretierendes Schreiben über Literatur. Diesem nicht geringen Anspruch stellt sich Matz auf den ersten gut einhundert Seiten, indem sie (weitgehend referierend) auf zentrale Positionen der Forschung rekurriert: Ihre Bezugsgrößen sind dabei u. a. Hans-Georg Gadamer, Wolfgang Iser, Umberto Eco und Thomas Zabka, darüber hinaus zahlreiche schlüssig ausgewählte aktuelle Positionen der fachdidaktischen Forschung. In dem so abgesteckten Feld findet sie, wenig überraschend, zahlreiche Uneinheitlichkeiten und Unklarheiten, die den Diskurs über das Interpretieren bis heute prägen, sei es literaturtheoretisch, literaturdidaktisch oder auch in Bezug auf Rahmenbedingungen wie z. B. Bildungsstandards für die Allgemeine Hochschulreife im Fach Deutsch (ebd.: 118ff.). Der Übergang von der theoretischen Grundlegung zum Forschungsdesign (ebd.: 146ff.) fällt etwas abrupt aus – hier wäre an der Gelenkstelle von Theorie und Empirie eine kompakte Systematisierung des Ertrags der theoretischen Grundlegung mit konkreter Perspektivierung auf das Forschungsdesign wünschenswert gewesen, ebenso eine geschärfte Begründung des Konzeptbegriffs, denn immerhin stehen diese Konzepte, die Lehrkräfte und Schüler\*innen „hegen“ (ebd.: 146), im Zentrum der Studie.

Matz' Studie befasst sich mit drei Forschungsfragen (ebd.):

- (1) Welche Konzepte hegen Lehrkräfte und ihre Schüler\*innen in Bezug auf „Interpretation“ bzw. den Operator „interpretieren“?

- (2) Inwiefern lassen sich Übereinstimmungen oder ursächliche Zusammenhänge zwischen den Konzeptausprägungen der Proband\*innen und dem Anforderungsprofil konkreter Interpretationsaufsätze erkennen?
- (3) In welchem Ausmaß spiegeln möglicherweise ermittelbare Unklarheiten oder Widersprüche in diesen Konzeptausprägungen ebensolche im fachdidaktischen Diskurs über Interpretation?

Matz bearbeitet die Forschungsfragen mithilfe qualitativer Inhaltsanalyse, die „durch quantifizierende Übersichten der ermittelten Kategorien unterstützt wurde, letztlich jedoch in umfangreiche individual- bzw. gruppenbezogene Fallanalysen mündete“ (ebd.: 589).

Die Ergebnisse der Studie belegen Phänomene, die vielen Akteur\*innen des Interpretierens auch aus der eigenen Beobachtung und Praxis bekannt sind: Die bei den Proband\*innen vorherrschenden Interpretationskonzepte, bei Matz verstanden als „Kombination aus domänenspezifischem Fachwissen und Überzeugungen“ (ebd.: 589), sind geprägt von weitreichenden Reduktionen. Die „Rolle des Lesenden, seines Wissens und seiner Wertungen für die Konstitution von Textsinn“ (ebd.) wird nahezu nicht mitbedacht, ebenso Geltungskriterien für und von Interpretationen (ebd.: 592) oder argumentative Anteile des Interpretierens (ebd.: 593). Interpretationskonzepte differieren stark unter den Lehrkräften, die mit ihren Schüler\*innen jeweils „Interpretationsgemeinschaften“ eigener Charakteristik und Schwerpunktsetzung (z. B. methodischer Art) bilden (ebd.). Es mangelt, vereinfacht zusammengefasst, an Wissen über Prozess- und Handlungsdimensionen des Interpretierens und an begrifflicher Klarheit (z. B. hinsichtlich des Begriffs der Analyse), was sich unter anderem an Tendenzen zur Vereindeutigung oder an einer Dominanz von Schemata des Interpretationsaufsatzes zeigt. „Man kommt nicht umhin festzustellen,“, so ein Fazit von Matz, „dass zwischen zentralen Einsichten im deutschdidaktischen Diskurs auf der einen und den Überlegungen der Lehrkräfte auf der anderen Seite eine Kluft besteht“ (ebd.: 612), die sich u. a. in einer mangelnden Verständigung darüber, was Interpretation ausmacht, in Überforderung oder auch in „einer fehlenden Einsicht in einschlägige Kompetenzmodelle der Textrezeption und Textproduktion“ (ebd.: 613) äußert. Eben dies mahnt Matz denn auch in ihren didaktischen Schlussfolgerungen an, die im Wesentlichen auf eine verstärkte Unterscheidung, Differenzierung und Reflexion der Handlungs- und Prozessdimension des Interpretierens zielen. Mit acht Seiten bleiben diese Überlegungen jedoch notwendigerweise skizzenhaft.

„Es muss darüber, was Interpretation ausmacht, eine Verständigung herbeigeführt werden“ – so könnte mit Matz' Worten (ebd.: 613) das Resümee zum Ertrag beider Forschungsarbeiten zusammengefasst lauten. Die überzeugende Leistung beider Studien ist, dass sie für die Gruppen der Schüler\*innen, Studierenden und Lehrkräfte, aber auch für ausgewählte Lehrmittel ein zentrales deutschdidaktisches Unbehagen aufgreifen, empirisch fundieren und damit greifbar machen: den unsicheren Boden, auf dem das Interpretieren literarischer Texte im Deutschunterricht steht, und die wenig kompetenzförderlichen Dynamiken, die daraus resultieren. Diese Unsicherheit tritt in grundlegenden begrifflichen und konzeptuellen Bereichen des Interpretierens zutage, wie beide Studien zeigen; aber auch zahlreiche Detailergebnisse der Studien, die hier nicht eigens aufgeführt werden können, deuten darauf hin. Sie fachwissenschaftlich und fachdidaktisch anzugehen, identifizieren Matz wie auch Magirus als eine der künftigen Aufgaben der Deutschdidaktik. Dazu gehören z. B. die Reflexion und Explikation von Interpretationsprozessen, um unreflektierten Reproduktionen eigener deutschunterrichtlicher Erfahrungen entgegenzuwirken, reduktionistische Herangehensweisen zu vermeiden und die bestehende Überforderung auf Seiten von Lehrkräften und Schüler\*innen im Umgang mit dem Interpretieren literarischer Texte abzubauen.

Aufschlussreich sind beide Studien jedoch nicht nur inhaltlich und methodisch, sondern auch hinsichtlich der Situierung empirischer Forschungsarbeiten im deutschdidaktischen Diskurs. Wie kann und sollte empirische Forschung praktiziert und aufbereitet sein, um konstruktiv in diesen Eingang zu finden und Anschlussforschung zu befördern? Perspektiven darauf, aber auch mehr Strukturierung, mehr Pointierung und Stringenz in der Darstellung wünscht man beiden Arbeiten, zumindest aber ein Abstract, um die Wucht der voluminösen theoretischen Untersuchungsapparate und empirischer Detailfreudigkeit aufzufangen und die wertvollen Ergebnisse damit auch einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen.

### **Literatur**

Sosna, Anette (i. E.): Interpretieren als metakognitiver Prozess im Deutschunterricht. Interpretationskompetenz fördern in den Sekundarstufen I und II. Weinheim: Beltz Juventa.

Leubner, Martin/Saupe, Anja/Richter, Mathias (2010): Literaturdidaktik. Berlin: Akademie Verlag.

Zabka, Thomas (2020): Geleitwort. In: Magirus, Marco: Überzeugungen Deutschstudierender zum Interpretieren literarischer Texte. Eine Mixed-Methods-Studie. Berlin: J. B. Metzler/Springer.

Anschrift der Verfasserin:

*Anette Sosna, Universität Greifswald, Institut für deutsche Philologie – Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Rubenowstr. 3, 17487 Greifswald*

*anette.sosna@uni-greifswald.de*